

begabten Seelsorgers, der als Initiator diakonischer und pädagogischer Einrichtungen (vor allem nach 1848) ein dankbares Gedenken der Kirche verdient.

Steht die vorliegende Neuausgabe des Werks von Wilhelm Heinsius im Dienst dieses Gedenkens? Der Name des Herausgebers hätte gut dafür gebürgt. Trotzdem beschleichen den Rezensenten hier nicht gelinde Zweifel. Die Rückseite des Buchs trommelt allzu durchsichtig für »das Zeugnis der ›Väter des Glaubens‹, den »kraftvollen Erweckungsprediger«, die »Erweckungsbewegung, die durch Henhöfer und seine Freunde entstand«, das Henhöferheim in Neusatz (bei Bad Herrenalb) »als Stätte der Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung« und so weiter – Reklame des Verlags, der sich in seiner religiösen und theologischen Produktion bekanntermaßen ganz auf die evangelikale und fundamentalistische Sparte verlegt hat. Man merkt die Absicht ..., und möchte trotzdem annehmen, daß es dem die Veröffentlichung mittragenden Verein für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden vorrangig um zwei auf verschiedene Weise respektable Größen ging: die Biographie Henhöfers und seinen Biographen.

Abraham Peter Kustermann

ANTON ZOITL - WERNER SCHNEIDER (Hg.): Wege der Pastoraltheologie. Texte einer Bewußtwerdung. Bd. 1: 18. Jahrhundert: Grundlegung und Entfaltung. F. St. Rautenstrauch, Fr. Chr. Pittroff, J. M. Sailer. Bd. 2: 19. Jahrhundert: Praxis als Wissenschaft: A. Graf, J. Amberger. Bd. 3: 20. Jahrhundert: Geschichtliche Gegenwart der Kirche: L. Bopp, M. Pfliegler, F. X. Arnold. Eichstätt: Franz-Sales-Verlag 1986–1988. Brosch. à DM 27,90.

Diese Bände wollen, wie das (jedesmal abgedruckte gleichlautende) Vorwort sagt, das »Urteil führender Historiker der Pastoraltheologie« durch Quellenauszüge dokumentieren. Entsprechend »wurde versucht, eine Beurteilung beziehungsweise Bewertung der einzelnen Autoren-Beispiele, die über die Erkenntnisse der genannten Historiker hinausgehen, zu vermeiden: eine solche Bewertung kann schließlich nur das Ergebnis weiterer historischer Forschung sein und muß dieser überlassen bleiben«. Bei der Textauswahl wurde ein (nicht mitgeteilter) »Kriterienkatalog« zugrundegelegt, »der den Fragen und Themen moderner pastoraltheologischer Denkbemühungen entspricht. Texte, die zu diesen Denkbemühungen nichts beitragen, wurden ausgeschieden.« Näherhin läßt man daher innerhalb zusammenhängender Textpassagen das nicht Passende aus (durch ... gekennzeichnet), und insgesamt wird die »Reihenfolge des Originals« zwar eingehalten, die Texte »wurden aber (wo nötig, E. P.) neu geordnet, durchnummeriert und mit verdeutlichenden Überschriften versehen«, eventuell leicht sprachlich und stilistisch geglättet; »Belegstellen der Originale wurden auf ein Minimum reduziert und nur dort angeführt, wo es für das Textverständnis ratsam schien«. Längere Auslassungen werden, wo nötig, von den Herausgebern kurz resümiert. – Eine kurze Einführung mit Lebenslauf samt Auswahlbibliographie steht jeweils zu Beginn.

Die Beurteilung dieses Programms hängt von der Antwort ab, die man auf folgende Fragen gibt. Erstens: Wem dient diese Dokumentation und wer soll/wird sie lesen? Für wissenschaftliche Zwecke (Forschung) scheidet sie ja erklärtermaßen aus. Zweitens: Wie ist der hier dokumentierte Forschungsstand zu beurteilen? Drittens: Ist dieser Forschungsstand zutreffend wiedergegeben?

Ich will und kann (auch aus Kompetenzgründen) nur einige unsystematische Beobachtungen dazu machen. Die Aktualität *Sailers* – zugegebenermaßen ein diesbezüglich sehr schwieriger Autor (was soll man aus diesem Riesenwerk angesichts der Fülle von Sekundärliteratur auswählen?) – wird vor allem darin gesehen, daß er »praktisches Schriftforschen als Grundlage und Vorbereitung pastoraler Tätigkeit« propagiert. Daher ist der Hauptteil des Excerpts diesem Passus der Pastoraltheologie entnommen. Dabei erfährt der Leser auch als Exempel »Die Pastoraltheologie des Hl. Paulus«, die nur anhand von 1 Tim (!) entworfen ist; und Frauen von heute werden sehr entzückt sein, wenn sie in diesem Zusammenhang zum Thema »Die Frau in der Gemeinde (1 Tim 2, 9–15)« lesen, was ihnen da »biedermeierlich« vom männlichen Thron aus angeraten wird (S. 152f.).

Anton Graf ist, wie auch dieses Excerpt zeigt, ein orgineller Autor. Dankenswerterweise werden seine »36 Sätze aus der Praktischen Theologie« (aus dem Tübinger Universitätsarchiv) abgedruckt (S. 31–35). Graf hat freilich sein Konzept nicht durchführen können, und so bleiben seine Ausführungen (wie die oben apostrophierte historische Forschung zur Pastoraltheologie oft genug) eher auf der Ebene regulativer Ideen. M. E. ist bei der Beurteilung solcher Konzepte aber (unter heutigen Bedingungen gesehen) entscheidend, wie sie, ja ob sie überhaupt durchgeführt werden können.

Daß Amberger hier zu Wort kommt, kann ich mir nur als Reverenz vor dem Urteil F. X. Arnolds (vgl.



besonders die 2. Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche) erklären, wonach er Grafts Konzept durchgeführt habe – ein krasses Fehlurteil (W. Schneider hat vollkommen recht: S. 147). Sonst könnte Amberger nicht einerseits Grafts Definition der Pastoraltheologie übernehmen, zugleich aber die Sailers als klassisch preisen (S. 168 Anm. 13). Mit der Aufnahme Ambergers stellt sich mir auch die Frage, warum dann die auf D. Gollowitz OSB zurückgehende pastoraltheologische Tradition (in vielen Auflagen und Bearbeitungen) bis hin zur ganz neuen Konzeption bei M. Benger CSSR total fehlt? Weil sie zur (aktuellen) »Bewußtwerdung« nichts beiträgt, werden die Herausgeber im Einklang mit dem Forschungsstand antworten, wie – so füge ich dann freilich hinzu – Amberger auch. (Bei solcher Auswahl ist mir nicht ganz wohl, doch gehört das in den Zusammenhang der von mir bevorzugten Antwort auf die oben gestellten beiden ersten Fragen).

Bei den Autoren des 20. Jahrhunderts ist es viel schwieriger, sich an den Stand der Forschung zu halten, weil hier noch wenig geforscht wurde. Die Einführung zu *Pfiegler* macht sogar den Eindruck, der Autor (S. Szegvari) hätte ohne dieses Korsett, das ohnehin »nur spärliche Anhaltspunkte« liefert, mehr sagen können (S. 80). Bei *Bopp* sind die Deutungen bislang kontrovers und »beschränken sich ... auf globale Versuche einer Einordnung« (J. Müller, S. 23; eine Dissertation ist in Arbeit, S. 24 Anm. 8). Am leichtesten läßt sich *Arnold* dokumentieren, weil seine Stärke eben im »Grundsätzlichen« liegt, und weil er dieses »Grundsätzliche« in immer neuen Anläufen publiziert hat. Damit sei ein weiteres angemerkt: Autoren, die (mehr oder minder klar) ihre Auffassung von Pastoraltheologie darlegen, passen am besten in das Konzept der Herausgeber (was freilich einen sehr hohen Abstraktionsgrad bedingt). Konkretionen, wo sie vorliegen, können dann in diesem Rahmen kaum mehr als zufällig dokumentiert werden. Man vergesse ja nicht, daß auch noch Homiletik, Katechetik und Liturgik bei den meisten Autoren zur Pastoraltheologie gehören. Die Einführungen zu den literarisch weniger ausgelagerten Autoren liest man mit Interesse (wie etwa: K. Fronzek über Pittroff, W. Schneider über Graf mit [wohl] vollständiger Bibliographie, J. Müller über Bopp und S. Szegvari über Pfiegler).

Stichproben haben ergeben, daß die editorische Sorgfalt nicht immer gewahrt wurde. In der Rautenstrauchbibliographie, die sich auf J. Müller und B. F. Menzel stützt, steht zum Beispiel »Entwurf zur Errichtung der Generalseminare ... , Wien 1782«; bei Müller lese ich »Entwurf zur Einrichtung der Generalseminarien ... , Wien 1784«; ähnliches gilt für den folgenden Titel, der übrigens 1784 eine vermehrte Auflage erlebte (S. 25). Oder hat hier Menzel recht, der freilich für den ersten Titel die Auflage von 1784 als 2. vermehrte aufführt? In der *Arnold*-Bibliographie fehlt »Pastoraltheologische Durchblicke« (Freiburg 1965), zugleich die Quellenangabe des Auszugs (S. 141), der daraus stammt (S. 13–50, 86–89).

Einen Druckfehler (im Text von Bopp, S. 37) muß ich noch mitteilen, weil er so erbaulich ist. Demnach spricht der hl. Petrus Canisius »so abgrundtief demütig von seiner Richtigkeit (nihileitas)«. Nun ist mir – ohne dem Heiligen nahetreten zu wollen – bekannt, daß die sich demütig Gebärdenden dadurch oft nur unterstreichen wollen, wie recht sie immer haben. Der Heilige hat aber gewiß die »Nichtigkeit« gemeint. Willen wir es wenigstens hoffen.

Eugen Paul

JOHANN ADAM MÖHLER: Nachgelassene Schriften. Nach den stenographischen Kopien von Stephan Lösch (1881–1966), hg. von RUDOLF REINHARDT. Bd. 1: Vorlesungen, Entwürfe, Fragmente. Übertragen, bearbeitet und eingeleitet von REINHOLD RIEGER (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien Bd. 52). Paderborn: Bonifatius Druck-Buch-Verlag 1989. 301 S. Ln. DM 56,-.

Wer sich je mit Johann Adam Möhler beschäftigt hat, weiß um die komplizierte Geschichte seines literarischen Nachlasses: Der frühe Tod des Gelehrten, der vieles im Rohzustand und ungeordnet zurückließ, die sträfliche Unachtsamkeit der Nachlassverwalter sowie äußere Einflüsse wie die Zerstörung Münchens im Zweiten Weltkrieg können als Gründe genannt werden. Hinzu kommt die für den gängigen Wissenschaftsbetrieb ebenso bezeichnende wie traurige Tatsache, daß zwei Kollegen in derselben Fakultät an einer Möhlerausgabe arbeiteten, ohne daß der eine vom anderen wußte. Die Mühe des einen, Josef Rupert Geiselman, erbrachte die in ihrem Wert freilich umstrittene Neuausgabe des Möhlerschen Erstlings, der »Einheit«, und seines Hauptwerks, der »Symbolik«. Die Bemühungen des anderen, Stephan Lösch, führten zur Edition der für die Möhlerforschung nach wie vor unverzichtbaren »Gesammelten Aktenstücke und Briefe«.

Im Nachlaß Löschs fand sich eine Fülle von zumeist stenographischen Transskriptionen Möhlerscher Manuskripte, die deshalb so wertvoll sind, da letztere durch Kriegseinwirkung als vernichtet, zumindest als